

Alles neue – Gottesdienstreihe mit neuer Musik von Ulrich Gasser
Predigt zu Gen 4, 1-17a (Kain und Abel), gehalten in St. Martin am 18. Juni 2017
von Pfarrerin Gabriele Heppe-Koche

Liebe Gemeinde!

Konkurrenz belebt das Geschäft, sagt die Marktwirtschaft.

Konkurrenz tötet, sagt die Erzählung von Kain und Abel.

Neues aus Gewalt, sagt das Textbuch zum Orgelfestival zum heutigen Sonntag.

Gewalt tötet, sagt die Erzählung von Kain und Abel.

Die Geschichte der beiden ungleichen Brüder kennt keine Zwischentöne. Da ist von Grimm die Rede, von Sünde, von Mord. Nichts wird beschönigt. Mahnungen werden nicht gehört. Das Unheil nimmt seinen Lauf.

Die Erzählung gehört zur sogenannten Urgeschichte. Darin geht es nicht um historisch belegte Ereignisse. Es sind Urmythen, die erklären sollen, warum wir uns und wie wir uns als Menschen in der Welt vorfinden. Es geht um Grundfragen. Was ist die Welt um uns herum, wie ist sie geschaffen? Und was ist der Mensch darin? Als Mann und Frau – in seinem Verhältnis zum Schöpfer? Der Mensch als soziales Wesen, eingebunden in Gemeinschaft, in die Familie, in Stämme und Völker.

Diese grundlegenden Themen spiegeln bis heute zentrale menschliche Erfahrungen. Vielleicht etwas zugespitzt, aber doch leicht nachvollziehbar. Sie beschreiben die Wirklichkeit, in der wir uns finden und der wir nicht ausweichen können. Sie wollen uns helfen, unseren eigenen Ort in der Welt zu finden und einzunehmen. Einen Ort im Gegenüber zu anderen Menschen und zu Gott.

Kain und Abel, die ungleichen Brüder. Kain ist Bauer und Abel ist Viehzüchter. So stehen sie für die beiden klassischen Lebensformen der Menschheit. Auf der einen Seite der sesshafte Ackerbauer und auf der anderen Seite der Nomade, der mit seinen Herden über Land zieht. Mehr wird uns von ihnen nicht berichtet.

An einem Tag bringen beide Opfergaben dar. Aber Kains Opfer nimmt Gott nicht an. Auch dazu gibt es keine Erklärung im Text, auch nicht im Ansatz. Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an, heißt es lapidar. Das ist schwer auszuhalten. Denn natürlich spüren wir die Ungerechtigkeit, die darin liegt. Wir spüren sie sofort, weil wir das kennen. Denn es entspricht unserer Lebenserfahrung. Wir sind nicht gleich und wir werden auch nicht gleich behandelt, selbst wenn wir das Gleiche tun. Da gibt es Menschen, die scheinen das Glück magisch anzuziehen. Und es gibt andere, da ist alles schwierig. Manche werden im Lauf ihres Lebens schwer krank, andere nicht. Und unter Geschwistern gibt es bis heute immer wieder das Gefühl, dass der Bruder, die Schwester, mehr geliebt wird, dass ihnen mehr erlaubt wird, dass von ihnen weniger verlangt wird. Es ist erstaunlich, wie diese Gefühle aus der Kindheit sich bei vielen Menschen bis ins hohe Alter hinein durchziehen und die Beziehungen in der Familie vergiften. Wer wird mehr geliebt? Wer ist besser angesehen? Wer hat mehr erreicht im Leben? Das kann sich auch auf andere Menschen übertragen. Nachbarn, Freunde, Arbeitskollegen.

Neid, Missgunst und Eifersucht sind starke Gefühle. Sie zerstören Beziehungen, sie zerstören Vertrauen. Sie können ganze Familien auseinanderbringen. Konkurrenz tötet, nicht nur wortwörtlich wie bei Kain und Abel, sondern auch im übertragenen Sinn.

So betrachtet ist die Geschichte von Kain und Abel nicht die große Ausnahme, sondern sie beschreibt eine Erfahrung vieler Menschen. Auch wenn es allermeist nicht bis zum Mord geht, so bleibt doch dieser innere Grimm, der in der Erzählung so anschaulich beschrieben ist. Kain ist so getroffen und gekränkt, dass er nicht mehr reden kann und keinen mehr ansehen kann. Er ist ganz ausgefüllt mit seinem Zorn. Er senkte finster seinen Blick, heißt es im Text.

So sieht Gott ihn vor sich: in sich selbst verschlossen, von innerem Zorn ganz blind. Ein in sich selbst verkrümmter Mensch, der den Blick nicht heben, sondern nur noch auf sich selbst, seine Kränkung, seinen Kummer sehen kann. Er kann nicht mehr nach vorne sehen, über diese Situation hinwegsehen. Er kann nicht mehr den Blick auf seinen Bruder oder auf Gott richten. Und so kann er auch keine neue Chance sehen. Da wird er zum Mörder. Zum Mörder seines Bruders.

Die erste Gewalttat, die in der Bibel beschrieben wird, ist nicht irgendeine Form von Gewalt. Es ist das Schlimmste, was Menschen tun können. Einem anderen Menschen, ja sogar dem eigenen Bruder das Leben nehmen. Es ist ein Mord aus niederen Beweggründen und mit Heimtücke vollbracht.

Aus dieser schrecklichen Tat, liebe Gemeinde, kommt nichts Neues hervor. Da kommt nur das, was wir alle kennen und ahnen: Rache und wieder Gewalt und wieder Gewalt. Wir erleben es immer wieder. Immer wieder sehen wir die Folgen von Gewalt. In Syrien, in Afghanistan, in Somalia und Mali und anderen Ländern der Erde. Am Ende bleiben Bilder wie vom zerstörten Aleppo. Ein Sinnbild für die Zerstörung, die auch die Menschen in sich tragen, die so etwas miterleben müssen.

Diesen Zwang der Gewalt aufzubrechen und zu unterbinden, das ist sehr schwer. Wie viele staatliche Institutionen arbeiten bei uns dafür, Gewalt erst gar nicht aufkommen zu lassen und diese unheilvollen Folgen zu unterbinden. Wie viele Gesetze sind dafür gemacht worden, damit es nicht zu solchen verheerenden Folgen von Gewalt kommt. Wie viele Stunden verwenden wir darauf, mit unseren Kindern und Heranwachsenden immer wieder einzuüben, wie man mit solch starken Gefühlen von Neid, Kränkung, Hass und Eifersucht umgehen kann, ohne in die Gewalt abzugleiten und einen zerstörerischen Prozess in Gang zu setzen.

Das Neue in dieser Geschichte entsteht nicht aus der Gewalt. Es wird möglich durch eine Intervention Gottes. Durch eine heilsame Unterbrechung des Zwangs, den die Gewalt hervorruft. Gott stellt Kain zur Rede. Er bestraft ihn auch. Die Strafe ist hart. Kain muss sein Leben radikal ändern. Nach dieser Tat ist er nicht mehr, was er immer war. Und er wird es auch nie mehr sein. Er kann kein Bauer mehr sein. Unstet und flüchtig wird er sein auf der Erde. Aber er wird auch geschützt vor dem Rückschlag der Gewalt. Gott gibt ihm ein Zeichen auf die Stirn, sodass keiner ihn anrühren wird, um ihn, den Mörder, ebenfalls totzuschlagen.

An dieser Strafe muss er schwer tragen. Er bekommt nicht viel. Aber auch nicht weniger als die Chance auf einen neuen Anfang. Das aber ist mehr als er jemals nach seiner Gewalttat hoffen konnte. Er kann noch einmal beginnen. Er geht ins Land Nod und dort bekommen er und seine Frau eine Sohn, ein Zeichen der Hoffnung und des Lebens.

Nachdem er so von der Gewalt beherrscht war, kann er sich noch einmal aufrichten und den Blick heben. Er kann mit Gott ins Gespräch gehen und erfährt Barmherzigkeit. Er muss nicht sterben. Er darf leben. Schon hier, ganz vorne in der Bibel, wird als alte Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ ausgehebelt. Allen Rachephantasien wird eine Absage erteilt. Strafe ja, aber Kain darf leben. Gott sieht ihn, auch wenn er es zuerst nicht gespürt hat. Gott sieht ihn an, so wie er auch uns ansieht. Und es ist wichtig, diesem Blick nicht auszuweichen, selbst in Zeiten, in denen wir meinen, er hätte uns vergessen.

Ich finde, es ist eine großartige Vorstellung, dass Gott seinen Blick auf mir ruhen lässt. Auf mir, auf Ihnen allen. Sein Blick ist der Rahmen, in dem mein Leben ruhen kann. Ein Blick, der mich mit Wohlwollen begleitet und mich nicht fallen lässt.

Wenn ich diesen Blick in meinem Leben spüre, bin nicht mehr so anfällig für Neid, für Kränkungen und Enttäuschung. Je mehr ich diesen Blick spüre, je mehr ich mich gesehen und angenommen weiß, umso freier kann ich auch auf andere sehen. Muss ihren Erfolg nicht als meine Zurücksetzung verstehen. Kann mich mit ihnen freuen und muss meine Trauer über eigene Schwierigkeiten nicht an ihnen abarbeiten.

Durch diesen Blick in meinem Leben gewinne ich eine neue Sicht. Und darauf kommt es an. Alle Hass- und Gewaltphantasien hinter sich lassen und sich mit einem neuen Blick auf die Welt und die Menschen auf den Weg machen. Das befreit Kain damals und auch uns heute zu einem neuen Leben.

Amen.

155,1+2 Herr Jesu Christ, dich zu uns wend
Begrüßung
571,1-7 Nun geh uns auf, du Morgenstern

Psalmlesung
Ehr sei dem Vater

Bittruf
Herre Gott, erbarme dich
Lobpreis
Ehre sei Gott in der Höhe
Gebet
Amen

Lesung: Mt 25, 31-40
Halleluja
Glaubensbekenntnis
632, 1-5 Wenn das Brot, das wir teilen

Lesung des Predigttextes: Gen 4, 1-17a
Ulrich Gasser: Station II „Und schlug ihn tot“ (UA)
Predigt
Ulrich Gasser: Station II „Und schlug ihn tot“ (UA)

Fürbitten
Stilles Gebet
Vaterunser

170, 1-4

Bekanntmachungen

Segen

Amen

Fürbitten

Wie Kinder zu Vater und Mutter,
so kommen wir, Gott, zu dir.

Wir kommen mit unserer Freude und allem, was uns bedrückt.
nicht frei von Angst, aber auch nicht ohne Hoffnung.

Wir bitten um deine Hilfe und rufen: Herr, erbarme dich

Wir denken an die vielen unter uns, die sich einsam fühlen,
denen ein Mensch fehlt, der zuhören und raten kann.
Lass uns nicht achtlos aneinander vorbeileben.

hilf uns, aufmerksam und geduldig miteinander umzugehen.

Wir rufen: Herr, erbarme dich

Wir bitten dich für die Menschen, die keine Zeit haben für sich selbst,
die sich aufreiben in ihrer Arbeit, in Unruhe und Hetze.

Gib ihnen Gelegenheit zur Stille und zum Gespräch.

Wir rufen: Herr, erbarme dich

Wir sehen überall Menschen, die Angst haben,
Angst vor anderen, Angst vor sich selbst,
Angst vor dem Leben und Angst vor dem Sterben.

Lass sie Frieden finden in dir.

wir rufen: Herr, erbarme dich

Wir bitten dich auch für die Selbstbewussten und Mutigen,
denen alles gelingt, die sich über Anerkennung und Erfolg freuen können.

Bewahre sie vor Leichtsinn und Überheblichkeit,

gib ihnen das nötige Gespür für die Empfindlichkeit der anderen.

Wir rufen: Herr, erbarme dich

Wir denken an die Toten,
die auf der Flucht vor Krieg, Terror und Elend
gestrandet sind an unseren Grenzen,
gestorben auf der Flucht
durch Wüsten, Gebirge und Meere,
die Gerechtigkeit und ein besseres Leben suchten und dabei umkamen.
Wir rufen: Herr, erbarme dich

Wir bitten für die Mächtigen dieser Welt,
dass sie nicht blind werden für die Verantwortung, die sie tragen,
dass sie sich mit all ihrem Wissen und Können für den Frieden einsetzen überall
auf der Welt.

Wir rufen: Herr, erbarme dich

In der Stille bringen wir unsere Bitten vor Gott:

Vater unser.